

Liebe Gemeinde,

Sie sehen das Bild. Es stammt von dem Künstler Walter Haddank, vor einigen Jahren erst gestorben bei München. Er hat viele Motive und Gestalten der Bibel mit der Technik des Holzschnittes dargestellt. So auch die Gestalt des heutigen Textes in der alttestamentlichen Lesung, aus dem Buch Exodus: **Mose, betend auf dem Gipfel des Berges.**

Mose streckt die Arme nach oben, der Blick folgt ihnen, die Augen groß und fragend, suchend, hoffend, gleichzeitig erkennbar die Mühe und Anstrengung. Er scheint körperlich und seelisch erschöpft. Rechts und links neben ihm Aaron und Hur, die seine Arme stützen, damit sie nicht sinken. Auch sie schauen flehend und ängstlich, wie lange die Kraft des Beters noch reicht. Denn wenn die Arme sinken, siegt Amalek, wenn er sie erhoben hält, siegt Israel. Von sich aus würde Mose längst schlapp machen, aufhören, resignieren. Doch er tut es für die andern, für sein Volk. Er ist ihre Stütze, ihr Halt. Es geht um Leben und Tod. Doch er braucht auch die Hilfe der beiden, die ihn stützen.

So greifen seine Hände wie kahle Äste nach oben, in den Himmel hinein, suchen die entgegenkommende Hand Gottes, der ihnen doch seine Verheißung und seinen Segen versprochen hat. Und Gott handelt und Gott rettet. Doch er braucht auch den einen, der für alle steht, kämpft, auch mit seiner Schwachheit, mit seiner Ohnmacht, der aber auf Gott ausgerichtet bleibt.

Was ist in dieser Geste des Mose eigentlich Beten? Ich möchte es so beschreiben: Gott bitten, intensiv, engagiert bitten, mit allen Kräften des Leibes und der Seele. Es ist auch das unmittelbare Erfahren, dass das Beten die Situation ändert, beim Nachlassen der „Feind“ siegt, die Ohnmacht, die Kräfte der andern, für die er betet, schwinden; beim sich Strecken nach oben die Kraft wiederkommt, die Hoffnung, das Durchhalten und Durchtragen-Können.

Deshalb gibt es im Augenblick nur das **eine**, das wichtig ist. Darauf richtet Mose sich ganz aus, sein Denken und Wollen. Mit Hilfe der andern wird er zur Hilfe **für** die andern. Und Gott zeigt sich als der, der zu seinem Volk steht, wie er es beim Auszug aus Ägypten verheißen hat, so dass kein Feind sich stärker erweisen kann als der, der sich ganz diesem Gott anvertraut, mit allen seinen Kräften. –

Beten - sich ganz Gott anvertrauen, auch in der Krise, in der Not.

Tausend Jahre später sehen wir wieder einen auf einem Berg, auf einem Hügel, Golgota. Auch er streckt die Arme nach oben, alleingelassen, festgenagelt mit den Händen an dem Holz eines Kreuzes. Ein neuer Mose. Einer, der die menschliche Not und das Unrecht, ja, auch den menschlichen Tod, mit seinem eigenen Leib und Leben Gott entgegengestreckt; der die Welt und die Menschen, auch mich und dich, vor seinen Vater bringt, um Vertrauen ringend, hoffend. Er sucht, er erfleht die Liebe und die Nähe des Vaters, selbst sterbend, mit ausgebreiteten Armen. Erst im Tod erfährt der Sohn, dass die Liebe des Vaters tatsächlich stärker ist, ja, erst im Sterben, kann er erfahren, dass Gottes Macht und Liebe wirklich stärker sind als alles erlittene Unrecht, stärker als jeder Tod. Die Geste des Betens, die emporgestreckten Hände, greifen nicht ins Leere. Die Hände des Vaters **sind** da, auch gegen den Augenschein. Nichts kann den Beter den Händen des Vaters, seiner Heimat, entreißen. Wie sonst könnte der Sohn sagen, dass an ihm die Macht und die Liebe des Vaters sich zeigt, dass sie an ihm offenbar wird, im Leben wie im Sterben? Wie sonst könnte er den Vater auch für uns bitten, dass wir Glauben haben, Hände, die sich nach oben strecken, vertrauend, dass sie nicht ins Leere greifen? Es geht nicht darum, dass wir im Gebet Gott erinnern müssten an unser Leid und unsere Not. Er weiß um uns. Es geht darum, im Gebet uns zu erinnern, dass wir in jeder Not immer auch von Gottes Hand gehalten bleiben.

Deshalb nochmals die Frage: Beten – was ist das für uns?

Es ist ein Ringen um das Finden zu jenem Raum in uns, wo Gott mit seiner ganzen Kraft da ist. Jener Raum der Stille, in dem ER in uns wohnen darf, so dass keine Macht uns schaden kann; dort, wo alle Konflikte und Turbulenzen unseres Lebens, alle Gefährdungen und Ängste, uns **das** nicht nehmen können, was ER uns geschenkt hat: das Recht auf Leben, auf das Dasein, das Recht und die Gabe der Freiheit und Liebe. Ich sage bewußt: das Recht auf Leben und Dasein. Denn genau darum kämpft auch die Witwe mit dem ungerechten Richter. Die andern wollen es ihr nehmen, es ihr verweigern. Und wir können von ihr lernen: sie bekommt ihr Recht, weil sie hartnäckig bleibt, handelt und immer wieder kommt und nicht locker läßt.

Den Raum finden, in dem Gott in uns wohnt, - ja, das bedeutet auch hartnäckig sein, es bedeutet auch Anstrengung und Beharrlichkeit. Denn beten, das ist auch: dranbleiben, nicht locker lassen, suchen und manchmal sich nur noch von der Sehnsucht führen lassen. Vieles will und kann uns davon abbringen, vieles ist auch schwer. Vieles versucht uns, uns mit weniger zufrieden sein zu lassen, vor allem dann, wenn wir bereits

ein bisschen wieder haben. Wir vergessen leicht und schnell. Doch das Mühen und das Dranbleiben lohnen sich, denn wir werden erst **dort, in unserer Mitte**, finden, was wir zum Leben wirklich brauchen. Wir werden erst dort wirklich ahnen, was wir von Gott her sind, und was unseren eigentlichen Wert ausmacht, wenn wir in diesen Raum immer wieder eintreten, ihn uns nicht nehmen lassen, hartnäckig darum kämpfen.

Kampf und Kontemplation nennt es Roger Schutz, der ehem. Prior von Taize, *Widerstand und Ergebung* nennt es Dietrich Bonhoeffer.

Herr, lehre auch uns **betend zu handeln, und handelnd zu beten**, beides mit Leidenschaft und Hingabe, so dass auch wir die Macht und das Geschenk deiner Nähe, gerade in schweren Zeiten, aber auch im Glück, immer wieder staunend erfahren.
Amen.

19.10.25 Mariä Himmelfahrt

P. Joachim Gimbler SJ